

(4⁰²) Journalistin, sagt sie mit Neid in der Stimme, wo hast du das gelernt? Kannst du davon leben? Für wen arbeitest du? Und ihre Augen werden groß, voll Anerkennung, weil sie glaubt, sie sitzt mit jemand Bedeutendem im Auto. Fürs Radio, murmele ich, sag, soll ich auf die Avus oder lieber über Zehlendorf? Hinter uns liegt der Wannsee, Windstärke 3, Böen 4, das Segeln war ein Vergnügen, die Mittseptembersonne entschädigt uns seit Tagen für den verregneten Sommer. Ich will nicht über meinen Job reden, ich gucke nach den Schildern, ich suche den kürzesten Weg zurück in die Stadt. Meine Beifahrerin kommt aus Bayern, malt abstrakte Bilder und wäre ohne ihren Mann seit Jahren pleite. Vor ein paar Minuten waren wir noch Segelschülerinnen, ich die Rudergängerin und sie meine Vorschoterin, das war schön. Klar zur Wende, klar zur Halse, fier auf die Schoten, hol dicht die Schoten, mehr war ich ihr nicht schuldig, und trotzdem habe ich ihr auf dem Boot meine Regenhose geliehen und mir in meinen Jeans einen nassen Hintern geholt. Jetzt nehme ich sie mit in die Stadt. Und zum Dank verdirbt sie mir die Laune und quengelt, ich soll ihr was erzählen. Beim Ortsschild Zehlendorf ist mein Widerstand gebrochen. Und jetzt rede ich viel mehr als ich wollte.

Pass auf, sage ich, der Job macht süchtig. Hast du je in deinem Leben einen Nachrichtenentzug mitgemacht? Nein? Gut. Stell dir vor, du wärest Journalistin. So

lange es ging, hast du den Moment hinausgezögert, aber dann war es unvermeidlich. Sie haben dich in Urlaub geschickt. Und nun wachst du am Morgen auf, und die Welt ist leer. Du hast nichts zu melden. Du bist erbärmlich, eine Schreiberin ohne Auftrag, eine Reporterin ohne Sendung. Noch liegst du im Bett, und schon greifst du ans Radio auf deinem Nachtsch. Mit zittrigen Händen suchst du deinen Lieblingssender. Voller Eifersucht hörst du ihre Stimmen. Es ist die Wahrheit, sie bringen es fertig, sie senden ohne dich. Die Welt ist voller Nachrichten, die du nicht gemacht hast. Schön, ihre Sätze sind unmöglich und ihre Grammatik erschreckend; du könntest alles besser, aber dich fragen sie nicht. Da sitzt du nun, auf deinem Küchenstuhl, und formulierst Meldungen, die keiner bestellt hat. Entwirfst Reden an die Chefredaktion, die deine Unentbehrlichkeit belegen sollen. Analysierst die globale Lage, wie es niemand vor dir getan haben kann. Und keiner dankt es dir. Aus der Nachbarwohnung dringt Stöhnen, denn deine Selbstgespräche, eine Zumutung, vernimmt man auch jenseits der Wände. Armer Nachrichtenjunkie, niemand will dich hören, du bist arbeitslos, nutzlos und überflüssig. Eine sinnlose Existenz. Und so kochst du dir einen einsamen Nescafé nach dem anderen, gehst in der Küche auf und ab, schleichst um das Radio und ringst um Fassung. Du kommst gar nicht auf die Idee, dass es Schlimmeres als Urlaub gibt. Und Segeln liegt jenseits deiner Vorstellungskraft.

Meine Beifahrerin guckt entsetzt. Irgendwie auch ein bisschen hämisch. Sie muss gar nicht traurig sein, denkt sie, dass sie nicht Journalistin geworden ist.

Weißt du, Journalisten sind Polytoxomanen, mache ich weiter. Sie brauchen nicht nur Nachrichten, sondern Tavor, Xanax, Diazepam, irgendwelche Molekülkombinationen, die ihren Kopf ruhigstellen und ihre Welt ordnen, damit sie den Anderen erklären können, was Sache ist, global gesehen. Oder sie hängen an der Flasche, der ältesten Droge der Redaktionen. Stell dir vor, ich kannte mal einen Reporter, der ging jede Pause zur Toilette, und irgendwann hat er sich auf dem Klo das Bein gebrochen. Keiner von uns hat verstanden, wie er das fertiggebracht hat. Die Unfallversicherung wollte natürlich nicht zahlen, so ganz ohne Logik, und schließlich hat der unglückselige Reporter eine Beichte abgelegt. Er hatte, wie jeden Tag, seinen Flachmann im WC-Spülkasten versteckt und war ausgerutscht, als er, auf dem Klodeckel stehend, seine Schnapsflasche aus dem Wasser fischen wollte. Siehst du, so schnell kann es gehen, wenn man als Journalist nicht aufpasst. Und der Versicherungsschutz war auch gleich weg.

Meine Mitseglerin lacht. Lustig, gell? Jetzt traut sie sich schon, eine Meinung zu äußern, und sie eröffnet mir, dass es in Deutschland so nicht weitergehen darf.

Sie kann nicht anders, sie wählt CDU. In diesem Moment bewegen wir uns auf der Schnellstraße „Unter den Eichen“. Wer schneller als 60 fährt, wird geblitzt. Gerhard Schröder und Angela Merkel lachen uns im Wechsel an. Irgendwer hat sich die Mühe gemacht, den Plakatbildern die Augen auszustechen. Auf mehreren Konterfeis der Merkel kleben Zettel mit der Aufschrift "Honeckers Rache".

Politische Korrespondenten, erkläre ich der Bayerin, haben von allen Journalisten am allerwenigsten Zeit. Woher ich das weiß? Mein Ex-Freund war Politikkorrespondent. Nicht in Deutschland, sondern in Israel. Weißt du, alle Israelis sind Nachrichtenjunkies. Die israelischen Politikkorrespondenten aber sind die schlimmsten aller Nachrichtenjunkies auf der ganzen Welt. Schön, ich gebe es zu, ich hatte mein Schicksal selbst gewählt. Wir passten auch gut zusammen. Er hatte keine Zeit für mich und ich hatte keine Zeit für ihn. Und wenn wir im Bett lagen, klingelte jede halbe Stunde sein Handy. Immer ist er rangegangen, und immer waren wichtige palästinensische Politikkorrespondenten dran. Die sind fast genauso wichtig wie die israelischen Politikkorrespondenten, bloß dass sie nicht schreiben dürfen, was sie wollen. Ich war leider nur die Kulturtante. Mit mir musste man nicht aktuell reden.

Jetzt schaut sie mitleidig, meine Beifahrerin, das kann ich gar nicht vertragen. Nicht von einer bayerischen Abstraktmalerin. Sie erdreistet sich offenbar zu glauben, ich hätte eine Macke.

Ist schon klar, manche geraten immer an die falschen Männer. Alkoholiker an Alkoholiker und Journalisten an Journalisten. Neulich habe ich wieder so einen Nachrichtenjunkie kennen gelernt. Einen vom Fernsehen, das sind die Größten. Die denken, sie sind Gott, nur weil ihr Gesicht über die Mattscheibe flimmert. Ohne ihren Sender würden Leute wie der gar nicht existieren. Keine Frage, natürlich hat er sein Handy ins Bett mitgenommen. Dabei hat ihn kein einziger wichtiger palästinensischer Politikkorrespondent angerufen, nur sein betrunkenere Kameramann. Aber das war immer noch besser, als mit mir zu reden. Weißt du, das ganze Nachrichtengeschäft ist eine einzige Droge. Am nächsten Morgen ist die Wirkung weg, und die Welt genauso schlecht wie sie gestern war.

Jetzt lacht sie wieder auf dem Beifahrersitz und sagt: Du klingst so missionarisch.

Sicher bin ich missionarisch. Ich habe mehrere Entzüge hinter mir; Rückfälle nicht ausgeschlossen. Was meinst du, warum ich nicht über meinen Job reden will,

wenn ich vom Segeln komme? Dieser ganze Sommer ist ein einziger Entzug. Mein Gott, dieses Gefühl, wenn das Boot übers Wasser gleitet, die Oberfläche des Wannsees sich kräuselt, der ganze See ist voll weißer Segel, und es kann anrufen, wer will. Mein Handy ist in meiner Handtasche und die Handtasche ist im Bootshaus. Ich bin auf dem Wannsee, unerreichbar. Ich sitze an der Pinne und bestimme, wo es lang geht. Klar zur Wende, klar zur Halse, die Tage werden kürzer, ich muss die letzten Sonnenstrahlen einfangen. Die Nachrichtenlage bin ICH. Auf dem Wasser, erkläre ich der bayerischen Malerin, geht es trockenen Nachrichtenjunkies am besten. Man darf sie nur nicht an ihren Job erinnern. Und als sie wieder davon anfängt und auch noch andeutet, ich möge sie zum Görlitzer Park fahren, nur weil da ihr Fahrrad rumsteht (und meine Hosen, ich sagte es bereits, waren ihretwegen nass vom Wannseewasser), da setze ich sie Platz der Luftbrücke ab, direkt an der Ampel auf die Straße, und schwöre mir: Es war das letzte Mal. Nie wieder. Nie wieder darf diese Frau in mein Segelboot.